



Mit 1 Taf. 21. XII. 23.

Mitbr.
Kammerning
Kamden

Ha 779

598

~~R
L~~



Kerner

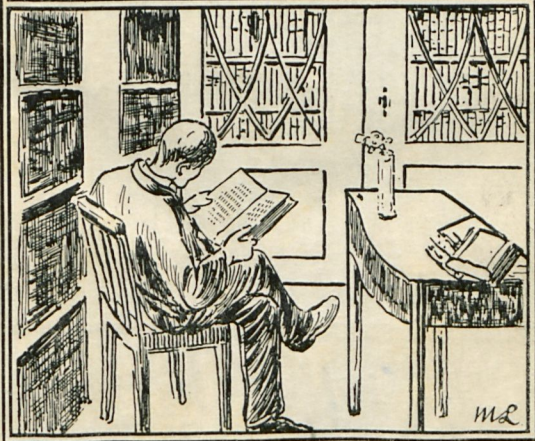


EX LIBRIS · ERNST MAGNVS ·

HILFET ALLE

MICH BELEHREN ·

(Goethe)



4142



MATTHISSON.



Friedrich Matthisson's

auserlesene

G e d i c h t e.

Herausgegeben

von

Job. Heinr. Füssli.

Zürich.

Bey Orell, Gessner, Füssli und Compagnie.

1791.



1923 K 1999



An
K. von Bonstetten
und
J. G. Freyherrn von Salis.

VORREDE.

Vor etlichen Monatzen erhielt ich von meinem Freunde Matthiſſon die gegenwärtige Blumenleſe aus ſeinen eigenen Gedichten, und den angenehmen Auftrag, ſolche zum Drucke zu befördern, aber zugleich die harte ausdrückliche Erklärung: Daß er damit ſeine poetiſche Laufbahn beſchleiße.

Als ich vollends in dieſem lieblichen Strauſſe, neben einem Zehend der ſchönſten Blumen welche noch niemals öffentlich erſchienen ſind, und funfzehn andern, womit er die drey neuſten Voſſiſchen Muſenalma-

nache geziert, von den acht und sechs-
zig Stücken der Mannheimer-Sammlung v.
J. 1787. nur eilfe erblickt, und endlich
unter diesen sechs und zwanzig schon be-
kannten wieder kaum ein Zehend finden
konnte, an welche mein Freund nicht, seit
ihrer ersten Erscheinung, die Feile seines klaf-
fischen Geschmacks, mit aller nöthigen, aber
— was eben so viel werth ist — niemals mit
übertriebener Schärfe, von neuem angelegt
hatte — wie erstaunt ich da!

Eine so edle That nun — wie man, mei-
nes geringen Ermessens, eine solche unter dem-
jenigen Geschlechte der Menschen, welches
Deutschland seine neuesten Dichter nennt,
bis auf diesen Tag beyspiellose Selbstverläng-
nung gar wohl beißen mag — mit ein Paar
einfachen Worten ins Publikum binzustellen,

ist der eigentliche, oder vielmehr der einzige Zweck dieses kurzen Vorberichts.

Den eigenthümlichen Character und Werth der liebenswürdigen Muse meines Freunds hat unser Wieland schon längst entschieden *).

Aber so viel kann ich, zur Ehre meines Vaterlands, nicht unbemerkt lassen: Wie unsers Matthissons Aufenthalt zumal in dem Elysium der Welschen Schweiz, und die selige Freyheit welche ihm da vergönnet war, seine Zeit unter das Studium der Alten und die Gesellschaft der edelsten Menschen zu theilen, nicht wenig dazu beytrug, seinem Geist einen immer höhern Schwung zu geben, und seinen Geschmack, wo möglich, noch feiner zu läutern.

*) S. D. Merkur. Jan. 1789. Apr. 1790. und besonders Febr. 1791.

So sind z. B. seine noch beybehaltenen wenigen elegischen Stücke weiter von keinen Seufzern allzugrämlicher Wehmuth entstellt. So wurden unter den petrarchischen alle blofs petrarchisirenden völlig landesverwiesen. So herrscht in den Stanzen über den Genfersee ein Korn des Ausdrucks, eine Stärke der Bilder, und eine Fülle der Gedanken, wie sie keiner um Brodt, und keiner um Gold singt — und überhaupt in alle den Liedern, welche die Natur, ihre schönen Werke und mannigfaltigen Austritte zum Gegenstand haben, eine Wahrheit und Leben, wozu unsern Dichter nur der wirkliche Genuss derselben begeistern konnte. So bemerkt man in den Kinderjahren eine liebliche Mischung von Wiz, Empfindung und Spleen, wie solche nur ein Menschensohn einigen kann, der mitten in

der großen Welt einfältig wie ein Kind wandelt, und im gebrannten Ernste aus dem goldnen Opernsaal sich je eber je lieber hinaus ins grüne Gebüsch rettet. So in den Oden: Der Schmetterling, Adelaide, Wunsch an Salis u. a. ebenfalls ein Zusammengesellen von Schwärmerey und Weisheit, wie solches gewiß nur ein sehr guter Kopf ausmitteln kann; und wenn die kleine Ode an Thomann nicht horazisch ist, so kenn' ich unter den deutschen keine. So atmet durch das ganze Milesische Märchen ein wahrhaft antiker Geist in Plan und Ausführung; und die Nanie wäre ächt catullisch, wenn auch das lugete Veneres nicht darüber, und meilenweit davon entfernt stünde.

Endlich will ich hoffen, daß die unverbrüchlich reine Keuschheit der Matthisson's-

sehen Muse, ihr — zumal itzt im Anbeginn einer allgemeinen Wiedergeburt in Europa — doch am allerwenigsten zum Vorwurfe wird gereichen sollen? — Und, im gebrannten Ernste geredet: In dem Stücke: Die Grazien an Salis, lieget hierüber das völlige Glaubensbekenntniß meines Freunds, und auch das meinige, so wie in seinem kleinen, aber durch seine Einsalt, nach meinem Gefühl, erhabenen Opferliede mein tägliches Gebet.

Zürch, am 1. Februar 1791.

Der Herausgeber.

DER GENFERSEE.

*Ille terrarum mihi præter omnes
Angulus videt.*

Hor.

An deinen Ufern, wo am frohen Heerd
Des Winzers, wie in stolzen Marmorhallen,
Der Ueberfluß sein goldnes Füllhorn leert
So weit der Freiheit Jubelhymnen schallen;

Wo mir die Freude stets, sokrätisch mild,
Die wolkenfreie Stirn mit Ephen kränzte,
Seitdem, o See! des Montblancs Riesenbild
Zum erstenmal in deiner Fluth mir glänzte;

Wo Bonnet, der nicht früher als sein Ruhm,
Nicht früher als der Erdball sterben sollte,
In seines Tempels lichtigem Heiligthum
Das große Buch der Wahrheit mir entrollte;

Wo er mir zurief: Ueber Grab und Zeit
Schwingt sich der Geist; sein dunkler Schleier modert!
Beglückt! wem Glaube der Unsterblichkeit,
Wie Vestas Feu'r, in reinem Herzen lodert;

Wo Agathon, den Grazien vertraut,
Der Musen Stolz, bewundert im Pallaste,
Des Volkes Lust bis wo der Jura blaut,
Wie seinen Gray, mit Liebe mich umfasste;

Wo einsam oft, auf einer Klippe Rand,
Am Strom der brausend dir entgegenschäumte,
Mein Geist, an Xenophons und Platons Hand,
Sich des Jlliffus Mirthenhaine träumte;

Wo meine Blicke, der Natur geweiht,
An ihr, wie Bienen an der Blüthe, hiengen;
O See! schwebt mein Gefang in jene Zeit
Da menschenleere Wüsten dich umfiengen.

Da wälzte, wo im Abendlichte dort,
Geneva, deine Zinnen sich erheben,
Der Rhodan seine Wogen trauernd fort,
Von schauervoller Haine Nacht umgeben.

—————

3

Da hörte deine Paradiesesflur,
Du stilles Thal, voll blühender Gehäge,
Die großen Harmonie'n der Wildniss nur,
Orkan und Thiergeheul und Donnerschläge.

Kein Luftgesang der Traubenleserin,
Kein Erndtejubil, keines Hirten Flöte,
Kein schmetternd Horn aus reicher Wälder Grün,
Begrüßte da den Stern der Abendröthe.

Kein Rundetanz im sanften Vollmondschein!
Kein Freudenmahl vor Tells verehrtem Bilde!
Kein Gang der Liebenden im Frühlingshain,
An Veilchen reich wie Attikas Gefilde!

Die Oede schwieg; wenn auf verwachsenem Pfad,
Wo nur der Bär in Felsenklüften hauste,
Nicht etwa noch des Sees gewohntem Bad
Ein Uhr mit wilder Luft entgegenbrauste.

Als senkte sich sein zweifelhafter Schein
Auf eines Weltballs ausgebrannte Trümmer,
So goß der Mond auf diese Wüstenei'n,
Voll trüber Nebeldämmerung, seine Schimmer.

Da hiefs aus dieses Chaos alter Nacht,
 Der Herr, so weit des Lemans Fluthen wallten,
 Voll sanfter Anmuth, voll erhabner Pracht,
 Sich zauberisch dies Paradies entfalten.

Dies stolzumthürmte Land, gleich Tempes Flur,
 Mit jedem Reitz der Schöpfung übergossen!
 Dies Wunderwerk der göttlichen Natur,
 Von Schönheit, wie von Glanz die Sonn', umflossen!

Wo er, um dessen heil'gen Aschenkrug
 Ein edles Weib den schönsten Kranz gewunden,
 Die Bahn zum unerreichten Adlerflug
 In Heloifens Zauberwelt gefunden.

O Clarens! friedlich am Gestad' erhöht,
 Dein Name wird im Buch der Zeiten leben.
 O Meillerie! voll rauher Majestät,
 Dein Ruhm wird zu den Sternen sich erheben.

Zu deinen Felsen, die den Einsturz dräu'n,
 In deren Schlund, wo nie die Dämm' rung tagte,
 Um Julien, mit Sapphos wilder Pein,
 Mit Orpheus Thränen der Verbannte klagte;

Zu deinen Gipfeln, wo der Adler schwebt,
Und aus Gewölk erzürnte Ströme fallen,
Wird oft, von füssen Schauern tief durchbebt,
An der Geliebten Arm, der Fremdling wallen.

Und wär' ich auch, mit Hallers Wissenschaft,
Von Grönlands Eis bis zu Taytis Wogen,
Mit Gefsners Blick, mit Ansons Heldenkraft,
Mit Claude Lorrains Kunst die Erd' umflogen:

Doch weih' ich ewig, im Erinnerungstraum,
Nur dir der Sehnsucht und des Dankes Thränen;
Doch würd' ich mich in jedem Schöpfungsraum,
O See! verbannt aus deinen Himmeln wähen.

Schön ifts, von Aetnas Haupt des Meeres Plan,
Voll grüner Eiland', und die Fabelauen
Siziliens und Strombolis Vulkan
Beglänzt von Phöbus erstem Stral zu schauen:

Doch schöner, wenn der Sommertag sich neigt,
Den Zaubersee, hoch von der Dole Rücken,
Wie Lunas Silberhörner sanft gebeugt,
Umragt von Riesengipfeln, zu erblicken.

Süß ist's, am Wogensturz in Tiburs Hain,
 Wo Flakkus oft, entflohn den Schattenschören,
 Im Mondlicht wandelt, bey Albanerwein,
 Den Genius der Vorwelt zu beschwören:

Doch süßer noch, in Prangins Götterwald,
 Wenn seine Laubgewölbe sich erneuern,
 Und weitumher der Vögel Mailied schallt,
 Erhabner Freundschaft Bundestag zu feyern.

Entzückend ist's, wenn donnernd himmelan
 Des Feuerberges Wogen sich erheben.
 Auf Napels Golf, bey Nacht, im leichten Kahn,
 In mägficher Beleuchtung hinzufchweben:

Mit höh'rer Luft sieht auf des Lemans Fluth,
 Wenn Thal und Hügel schon in Dämmerung sinken,
 Der hohen Eismelt reine Purpurgluth
 Mein Aug' aus dunkler Klarheit wiederblinken.

Auf Hellas Höh'n erblickt der Wanderer nur,
 Von Resten alter Herrlichkeit umgeben,
 Der Tirannei tiefeingedrückte Spur,
 So reizend auch sich Meer und Land verweben:

Hier segn' ich froh Helveziens Geschick,
Hier wo die Flur des Fleißes Lohn verkündet,
Hier theilt mein Herz des freyen Volkes Glück,
Auf Menschenrecht und auf Vernunft gegründet.

Am Strand der Seine tobt Gewittersturm;
Denn Gallien erwacht mit Löwengrimme!
Die Kette fällt; des Elends Riesenthurm,
O Freyheit, stürzt vor deiner Donnerstimme.

Am Lemane weht des Friedens Palmenzweig!
In Stadt und Dorf erschallt das Lied der Freude;
Zufrieden, wähnt der ärmste Hirt sich reich,
Und Eintracht schützt der Freyheit Felsgebäude.

Der deutschen Ströme König bist du, Rhein!
Wie herrlich Mainz, umkränzt von Nektarhügeln,
Und Bacharach und Bingens Moosgestein
In deinem grünlichen Kristall sich spiegeln!

Bey Bonnets Tempel nur, auf Genthods Höh',
Muß deine Pracht der Alpenlandschaft weichen;
Hier scheint, im engern Bett', Genevas See
Dem mächt'gen Orellana selbst zu gleichen.

Ein Diadem, von Amors Hand gewebt,
 Umfralt, seit ihrer dichterischen Wiese,
 Mit Schwanenflug, Petrarkas Lied entschwebt,
 Die ernste Stirn der Nymphe von Vauklüse:

Begeifrung wallt in deiner Dunkelheit,
 Erwählter Lustort reingestimmter Seelen,
 Divonnens Quell! dem zur Unsterblichkeit
 Blandusias nur Flackus Hymnen fehlen.

An diesem Hain, vom Erlenbach durchtanzt,
 Ein Gärtchen nur vor einer kleinen Hütte,
 Mit schlanken Pappeln malerisch umpflanzt,
 Ist alles was ich vom Geschick erbitte.

Hier würde mir die Weisheit Rosen streun,
 Des Himmels Friede meinen Geist umfließen,
 Und einft, o goldnes Bild! im Abendschein,
 Die Freundschaft mir die Augen weinend schließen.

Hell würde sich des reinsten Glückes Spur
 Mir dann entwölken, fern vom Weltgetümmel.
 Wo Liebe, Freundschaft, Weisheit und Natur
 In frommer Eintracht wohnen, ist der Himmel.

9
Auf jenem Vorland, von der Wog' umrauscht,
Wo die Betrachtung gern, auf grünen Matten,
Die leisen Tritte der Natur belauscht,
Erhöhe sich mein Grab im Eichenschatten.

Kein Marmorbild, kein thatenreicher Stein,
Vor dem erröthend sich die Wahrheit wendet,
Entehrte des Entschlummerten Gebein,
Den eitler Grösse Schimmer nie blendet.

Die Rose nur würd' über meinen Staub
Des zarten Mooses Wohlgeruch verhauchen,
Der Thränenweide niederhangend Laub
Mit leisem Flüstern in die Fluth sich tauchen;

Die Nachtigall, vom Lenzgefräuch umblüht,
Um ihren Freund dort in der Dämmerung klagen,
Und Daphne mir, von Zärtlichkeit durchglüht,
Das Opfer einer Thräne nicht versagen.

Auch würd' im Dorfe bald die Sage gehn,
Dafs dort gedämpft, wie ferne Bienenchöre,
Sanft, wie am Blütenbaum des Frühlings Wehn,
Der Hirt in stiller Mondnacht Lieder höre.

E L Y S I U M.

Hain! der von der Götter Frieden,
Wie von Thau die Rose, träuft,
Wo die Frucht der Hesperiden
Zwischen Silberblüten reift,
Den ein rosenfarbner Aether
Ewig unbewölkt umfließt,
Der den Klage-ton verschmähter
Zärtlichkeit verstummen heißt:

Frendigschauernd in der Fülle
Hoher Götterfeligkeit,
Grüßst, entflohn der Erdenhülle,
Psyche deine Dunkelheit,
Wonne! wo kein Nebelschleyer
Ihres Urstoffs Reine trübt,
Wo sie geistiger und freyer
Den entbundnen Fittig übt.

Ha! schon eilt auf Rosenwegen,
In verklärter Lichtgestalt,
Sie dem Schattenthal entgegen,
Wo die heil'ge Lethe wallt;
Fühlt sich magisch hingezogen,
Wie von leiser Geisterhand,
Schaut entzückt die Silberwogen
Und des Ufers Blumenrand;

Kniet voll süßer Ahndung nieder,
Schöpft, und ihr zitternd Bild
Leuchtet aus dem Strome wieder,
Der der Menschheit Jammer stillt,
Wie auf sanfter Meeresfläche
Die entwölkte Luna schwimmt,
Oder im Kristall der Bäche
Hespers goldne Fackel glimmt.

Pfychē trinkt, und nicht vergebens!
Plötzlich in der Fluthen Grab
Sinkt das Nachstück ihres Lebens
Wie ein Traumgesicht hinab.

Glänzender, auf kühnern Flügeln,
 Schwebt sie aus des Thales Nacht
 Zu den goldbeblühten Hügeln,
 Wo ein ew'ger Frühling lacht.

Welch ein feyerliches Schweigen!
 Leise nur, wie Zephyrs Hauch,
 Säufelt's in den Lorbeerzweigen,
 Bebt's im Amaranthenstrauch!
 So in heil'ger Stille ruhten
 Luft und Wogen, also schwieg
 Die Natur, da aus den Fluthen
 Anadyomene flog.

Welch ein ungewohnter Schimmer!
 Erde! dieses Zauberlicht
 Flammte selbst im Lenze nimmer
 Von Aurorens Angeficht!
 Sieh! des glatten Epheus Ranken
 Tauchen sich in Purpurglanz!
 Blumen, die den Quell umwanken,
 Funkeln wie ein Sternenkranz!

So begann's im Hain zu tagen ,
Als die keusche Cynthia ,
Hoch vom stolzen Drachenwagen ,
Den geliebten Schläfer sah ;
Als die Fluren sich verschönten ,
Und , mit holdem Zauberton ,
Göttermelodiceen tönten :
Seliger Endymion !

DER SCHMETTERLING.

Schöne Sylphide, schweb' in Frühlingsäther!
Fleug' von Rose zu Rose! schau im Bache
Fröhlich deine Blumengefalt vom zarten
Sprößling der Mirthe!

Heiter sei deines Daseyns Maitag! nimmer
Müß' ein Bienchen dich schrecken wo du Nektar
Trinkst, und schonend fliege dir stets Cytherens
Vogel vorüber.

Wann dich der Orkus aufnimmt, ruh' im Kranze
Platons, welcher, wie du der armen Menschheit
Wonne, die Entschleyerung Pfyches lehrte,
Schöne Sylphide!

A D E L A I D E.

Einsam wandelt dein Freund im Frühlingsgarten,
Mild vom lieblichen Zauberlicht umflossen,
Das durch wankende Blüthenzweige zittert,
Adelaide!

In der spiegelnden Fluth, im Schnee der Alpen,
In des sinkenden Tages Goldgewölken,
Im Gefilde der Sterne stralt dein Bildniß,
Adelaide!

Abendlüftchen im zarten Laube flüftern,
Silberglöckchen des Mais im Grase säufeln,
Wellen rauschen und Nachtigallen flöten:
Adelaide.

Einst, o Wunder! entblüht, auf meinem Grabe,
Eine Blume der Asche meines Herzens;
Deutlich schimmert auf jedem Purpurblättchen:
Adelaide.

OPFERLIED.

Die Flamme lodert, milder Schein
Durchglänzt den düstern Eichenhain,
Und Weihrauchdüfte wallen.
O neig' ein gnädig Ohr zu mir,
Und laß des Jünglings Opfer dir,
Du Höchster, wohlgefallen!

Sey stets der Freyheit Wehr und Schild!
Dein Lebensgeist durchathme mild
Luft, Erde, Feu'r und Fluthen!
Gieb mir, als Jüngling und als Greis,
Am väterlichen Heerd', o Zeus,
Das Schöne zu dem Guten!

Wunsch.

 W U N S C H ,

* A N S A L I S .

Noch einmal möcht' ich , eh' in die Schattenwelt
 Elysiums mein seliger Geist sich senkt ,
 Die Flur begrüßen , wo der Kindheit
 Himmlische Träume mein Haupt umschwebten .

Der Strauch der Heimath , welcher des Hänflings Nest
 Mit Kühlung deckte , säufelt doch lieblicher ,
 O Freund , als alle Lorbeerwälder
 Ueber der Asche der Weltbezwinger .

Der Bach der Blumenwiese , wo ich als Kind
 Viole pflückte , murmelt melodischer ,
 Durch Erlen die mein Vater pflanzte ,
 Als die blandusische Silberquelle .

B

Der Hügel, wo der jauchzende Knabenreihn
Sich um den Stamm der blühenden Linde schwang,
Entzückt mich höher als der Alpen
Blendende Gipfel im Rosenschimmer.

Drum möcht' ich einmal, eh' in die Schattenwelt
Elysiums mein seliger Geist sich senkt,
Die Flur noch segnen, wo der Kindheit
Himmlische Träume mein Haupt umschwebten.

Dann mag des Todes lächelnder Genius
Die Fackel plözlich löschen; ich eile froh
Zu Xenophons und Platons Weisheit
Und zu Anacreons Mirthenlaube.

DIE NACHTIGALL.

Unter dem Ahorn, an der Felsenquelle,
Horcht' ich sinnend der Nachtigall; elysisch
Hallten, gleich Harmonikatönen, ihre
Silberakkorde.

Feyerlich schwiegen die entzückten Wipfel;
Leiser strömte der Born; in Lieb' und Wohlklang
Hinzufschmelzen schien die Natur; Diana
Senkte den Wagen.

Sängerin, fragt' ich, hat der Sohn Cytherens;
Mit dem Pfeile dir Götterspeise reichend,
In die süsse Kehle dir feines Nektars
Zauber geträufelt?

Amor erzog mich nicht! im Alpenhale,
Nah' dem Baume der meine Wieg' umblühte,
Sang ein Hirt, in orphischen Tönen, Liebe,
Frühling und Unschuld.

Schüchtern begann ich feine Himmelslaute
Nachzupföten; da lächelte die Wehmuth;
Hofnung hellte rofig des düftern Grames
Fliehende Nebel.

Also die Sängerin; mir floffen Thränen.
Salis! raufchten die Wind' im Frühlingslaube;
Salis! feufzte traurig der Wiefenhalme
Leifes Geflüfter.

DIE GRAZIEN.

AN SALIS.

Glücklich ist der und hochgefinnt wie Götter,
Der den Grazien opfert! seine Tage
Fließen hell wie Tage des Blütenmondes,
Lieblicher Sänger!

Unser Pokal, geweiht von Mädchenlippen,
Unfre Leier, bekränzt von Mädchenhänden,
Bleibe, bis Elysiun winkt, den keuschen
Göttinnen heilig.

Wehe dem Manne dem sie zürnen! traurig
Schweifen seine Gedanken erdwärts; Amor
Und Lyäus senden ihm oft des ganzen
Tartarus Qualen.

 DER ALPENWANDERER.

*Scandit inaccessos brumali sidere montes ,
Nec meminit lethi , nimbosve aut frigora curat.*

Claudian.

Des Wand'ers Tritte wanken ,
Auf schmaler Kieselbahn ,
Durch wildverfchlungne Ranken ,
Den Fichtenberg hinan.
Wie bebt des Waldstroms Brücke ,
Der tosend sich ergeußt ,
Und Bäum' und Felsenstücke
Jach in die Tiefe reißt !

Jetzt flieht die Nacht der Wipfel ;
Verklärt vom Sonnenstral ,
Gränzt an beschneite Gipfel
Ein grünes Zauberthal.

Hier bliebe, wonnebebend,
 Selbst Hallers Muse stumm.
 Wie groß, wie seelenhebend!
 Hier ist Elysiun!

Hier wo ein rein'rer Aether
 Um Götterhaine fließt,
 Anorens Licht sich röthet
 Auf hell'res Grün ergießt;
 Wo Freiheit in den Hütten
 Bei frommer Einfalt wohnt,
 Und Kraftgefühl die Sitten
 Des goldnen Alters lohnt;

Hier wo die Heerde läutend
 Im Blumengrafe geht,
 Und, Wohlgeruch verbreitend,
 Die Bergluft milder weht;
 Wo, von der Enziane
 Und Anemon' umblüht,
 Auf seidnem Rasenplane
 Die Alpenrose glüht;

Hier wo die Seele stärker
Des Fittigs Hülle dehnt,
Hoch über Erd' und Kerker
Emporzuschweben wähnt,
Geläuterter und freier
Der Sinnenwelt entflieht,
Und schon, im Aetherfleier,
An Lethes Ufern kniet.

Doch, ach! der Zauber schwindet,
Des Traumgotts Bildern gleich;
Der enge Steinpfad windet
Sich zwischen Felsgesträuch;
Wild starren, matt vom Schimmer
Der Abendsonn' erhellt,
Gestürzter Berge Trümmer,
Wie Trümmer einer Welt.

Im hohen Raum der Blize
Wälzt die Lawine sich,
Es kreifcht im Wolkenfize
Der Adler fürchterlich;

Dumpfdonnernd, wie die Hölle
 In Aetnas Tiefen raßt,
 Kracht an des Bergstroms Quelle
 Des Gletschers Eispallaßt.

Hier dämmern schwarze Gründe
 Wo nie ein Blümchen lacht,
 Dort bergen grause Schlünde
 Des Chaos alte Nacht;
 Und wilder, immer wilder
 Schwingt sich der Pfad empor;
 Bleich wallen Todesbilder
 Aus jeder Kluft hervor.

Kalt wehn des Grabes Schrecken,
 Wo dräuend der Granit,
 In kühngethürmten Blöcken,
 Den Abgrund überfieht.
 Erzürnte Fluthen brausen
 Tief unter morschem Steg,
 Und Grönlands Lüfte fausen
 Am hochbeschnittenen Weg.

Der Wand'rer starr't von Eise,
Sein Odem friert zu Schnee;
Ein Glöckchen, dumpf und leise,
Tönt fern am Alpensee;
Der Hohlweg senkt sich tiefer;
Durch Felsenzacken blickt
Des Klosters dunkler Schiefer,
Mit weißem Kreuz geschmückt.

MONDSCH EIN LI ED.

Der Vollmond schwebt in Osten ;
Am alten Geisterthurm
Flimmt bläulich im bemoosten
Gestein der Feuerwurm.
Der Linde schöner Sylphe
Streift schein in Lunens Glanz ,
Im dunklen Uferschilfe
Webt leichter Irrwisch Tanz.

Die Kirchenfenster schimmern ;
In Silber wallt das Korn ;
Bewegte Sternchen flimmern
Auf Teich und Wiesenborn ;
In Lichte wehr die Ranken
Der öden Felsenkluft ;
Den Berg , wo Tannen wanken ,
Umschleiert weißer Duft.

Wie schön der Mond die Wellen
Des Erlenbachs befäumt,
Der hier durch Binsenstellen,
Dort unter Blumen schäumt,
Als lodernde Kaskade
Des Dorfes Mühle treibt,
Und wild vom lauten Rade
In Silberfunken flüht.

Durch Fichten senkt der Schimmer,
So bleich und schauerlich,
Auf die bebüschten Trümmer
Der Wasserleitung sich,
Beftralt die düstern Eiben
Der kleinen Meierei,
Und hellt die bunten Scheiben
Der gothischen Abtei.

Wie sanft verschmilzt der blassen
Beleuchtung Zauberchein
Die ungeheuren Massen
Gezackter Felsenreih'n,

Dort wo, in milder Hells,
 Von Immergrün umwebt,
 Die Eremitenzelle
 An grauer Klippe schwebt.

Der Elfen Heere schweifen
 Durch Feld und Wiesenplan,
 Es deuten Silberstreifen
 Dem Schäfer ihre Bahn;
 Er weiß am Purpurkreise,
 Vom Wollenvieh verschmäht,
 In welchem Blumengleise
 Ihr Abendreih'n sich dreht.

Bald bergen, bald entfalten,
 In lieblicher Magie,
 Sich wechselnd die Gestalten
 Der regen Phantasie.
 Die zarten Blüten keimen,
 O Mond! an deinem Licht,
 Die sie, in Feenträumen,
 Um unsre Schläfe sichten.

DAS TODTENOPFER.

Die Berge stehn so düster,
Von Nebeldunst umflort;
Durch banges Rohrgeflüster
Rinnt schwach das Bächlein fort;
Ein fernes Hirtenfeuer,
Am grauen Fichtenhain,
Hellt matt der Dämmerung Schleyer,
Wie Leichenfackel-Schein.

Aus Warten und aus Klüften
Fleugt schein die Eul' empor;
Es gehn aus ihren Grüften
Die Geister leif' hervor;

Still tanzen, in Ruinen,
 Die Gnomen und die Fey'n,
 Vom Glühwurm bleich beschienen,
 Den abendlichen Reih'n.

Am Seegestad' erlöschien
 Des Dorfes Lämpchen schon;
 Des Klosters dunklen Eschen
 Entlispelt Klageton;
 Die Sterne blinken traurig
 Vom Herbstgewölk umgraut;
 Die Winde seufzen schaurig
 Im hohen Färrenkraut.

Des Traurenden Gedanken
 Entschweifen bang dem Schoofs
 Der Alpenwelt, und wanken
 Um ferner Gräber Moos.
 Tief ist die Ruh' der Grüfte;
 Der Morgenfonne Licht,
 Das Wehn der Frühlingslüfte,
 Weckt ihre Schlumm'rer nicht.

O Freunde! deren holde
Gestalten, mildumfralt
Von blassem Abendgolde,
Mir die Erinnerung malt:
Fünf Kränze von Platanen
Bringt, hier am Felsaltar,
Die Sehnsucht euren Manen
Zum Todtenopfer dar.

Erinne-

ERINNERUNG

A M

GENFERSEE.

Die Sonne sinkt; ein purpurfarbner Duft
Schwimmt um Savoyens dunkle Tannenhügel;
Der Alpen Schnee entglüht in hoher Luft;
Geneva malt sich in der Fluthen Spiegel.

In Gold verfließt der Berggehölze Saum;
Die Wiesenflur, beschneit von Blütenflocken,
Haucht Wohlgerüche; Zephyr athmet kaum;
Vom Jura schallt der Klang der Heerdenglocken.

Der Fischer singt im Kahne, der gemach,
Im rothen Widerschein, zum Ufer gleitet,
Wo der bemoosten Eiche Schattendach
Die nezumhang'ne Wohnung überbreitet.

G

Am Hügel, der die Fluthen weit umschaut,
Schwebt die Erinnerung lächelnd zu mir nieder,
Und, gleich des Waldes erstem Frühlingslaut,
Ertönt die lang' vergeß'ne Leier wieder.

So glänzte der Gefilde Maigewand,
So glühte fern der Schnee, so friedlich halte
Der Heerde Läuten, als an Salis Hand
Ich dort am Weidenbusch auf Blumen wallte.

So lächelte die Fluth, so rosig schien
Der Abendhimmel durch bewegte Zweige,
So freundlich stralzte durch Platanengrün
Der Stern der Dämmerung, unfres Bundes Zeuge.

Sein Lied' erklang, die Wipfel neigten sich!
Im Uferschilf sah' man den Seegott lauschen:
Da schlug die Stunde! Trennung fernte mich,
Und nur Zypressen hört' ich einsam rauschen.

So weht den Schmetterling, der, kaum enthüllt,
Am Halm der Klippe festgeklammert bebte,
Der Sturm ins Meer, eh' noch im Lenzgefeld
Zum Rosenhain der Blumensylphe schwebte,

ELEGIE.

In den Ruinen eines alten Bergschlosses geschrieben.

Schweigend, in der Abenddämmerung Schleier,
 Ruht die Flur, das Lied der Haine stirbt;
 Nur daß hier, im alternden Gemäuer,
 Melancholisch noch ein Heimchen zirpt.
 Stille sinkt aus unbewölkten Lüften,
 Langsam ziehn die Heerden von den Triften,
 Und der müde Landmann eilt der Ruh'
 Seiner väterlichen Hütte zu.

Hier, auf diesen waldumkränzten Höhen,
 Unter Trümmern der Vergangenheit,
 Wo der Vorwelt Schauer mich umwehen,
 Sei dies Lied, o Wehmuth, dir geweiht!
 Traurend denk' ich, was, vor grauen Jahren,
 Diese morschen Ueberreste waren:
 Ein bethürmtes Schloß, voll Majestät
 Auf des Berges Felsenstirn erhöht!

Dort, wo um des Pfeilers dunkle Trümmer
 Traurigflüsternd sich der Epheu schlingt,
 Und der Abendröthe trüber Schimmer
 Durch den öden Raum der Fenster blinkt,
 Segneten vielleicht des Vaters Thränen
 Einst den edelsten von Deutschlands Söhnen,
 Dessen Herz, der Ehrbegierde voll,
 Heiß dem nahen Kampf entgegenschwoll.
 Zeuch in Frieden, sprach der greise Krieger,
 Ihn umgürtend mit dem Heldenschwert,
 Kehre nimmer oder keh' als Sieger,
 Sei des Namens deiner Väter werth!
 Und des edlen Jünglings Auge sprühte
 Todesflammen; seine Wange glühte
 Gleich dem aufgeblühten Rosenhain
 In der Morgenröthe Purpurschein.
 Eine Donnerwolke, flog der Ritter
 Dann, wie Richard Löwenherz, zur Schlacht;
 Gleich dem Tannenwald im Ungewitter
 Beugte sich vor ihm des Feindes Macht!

Mild, wie Bäche die durch Blumen wallen,
 Kehrt' er zu des Felsen Schlosses Hallen,
 Zu des Vaters Freudenthränenblick,
 In des keuschen Mädchens Arm zurück.

Ach! mit banger Sehnsucht blickt die Holde
 Oft vom Söller nach des Thales Pfad;
 Schild und Panzer glühn im Abendgolde,
 Rosse fliegen, der Geliebte naht!
 Ihm die treue Rechte sprachlos reichend
 Steht sie da, erröthend und erbleichend;
 Aber was ihr sanftes Auge spricht,
 Sängen selbst Petrarch und Sappho nicht.

Fröhlich hallte der Pokale Läuten,
 Dort wo wildverschlungne Ranken sich
 Ueber Uhnefester schwarz verbreiten,
 Bis der Sterne Silberglanz erblich;
 Die Geschichten schwererkämpfter Siege,
 Grauser Abenthen'r im heil'gen Kriege,
 Weckten in der rauhen Helden Brust
 Die Erinnerung schauerlicher Luft.

O der Wandlung! Grann und Nacht umdüstern
 Nun den Schauplaz jener Herrlichkeit!
 Schwermuthsvolle Abendwinde flüßtern
 Wo die Starken sich des Mahls gefreut!
 Düsteln wanken einsam auf der Stäte,
 Wo um Schild und Speer der Knabe flehte
 Wann der Kriegsdrommete Ruf erklang
 Und aufs Kampfroß sich der Vater schwang.

Asche sind der Mächtigen Gebeine
 Tief im dunklen Erdenchoosse nun!
 Kaum das halbversunkne Leichensteine
 Noch die Stäte zeigen wo sie ruhn.
 Viele wurden längst ein Spiel der Lüfte,
 Ihr Gedächtniß sank wie ihre Grüfte;
 Vor dem Thatenglanz der Heldenzeit
 Schwebt die Wolke der Vergessenheit.

So vergehn des Lebens Herrlichkeiten,
 So entfleucht das Traumbild eitler Macht!
 So versinkt, im schnellen Lauf der Zeiten,
 Was die Erde trägt, in öde Nacht!

Lorbeern die des Siegers Stirn umkränzen,
 Thaten die in Erz und Marmor glänzen,
 Urnen, der Erinnerung geweiht,
 Und Gefänge der Unsterblichkeit!

Alles was mit Sehnsucht und Entzücken
 Hier am Staub' ein edles Herz erfüllt,
 Schwindet gleich des Herbstes Sonnenblicken
 Wenn ein Sturm den Horizont umhüllt.
 Die am Abend freudig sich umfassen
 Sieht die Morgenröthe schon erblaffen;
 Selbst der Freundschaft und der Liebe Glück
 Läßt auf Erden keine Spur zurück.

Liebe! deines Tempels Rosenauen
 Grenzen an bedornte Wüsteneien,
 Und ein plötzliches Gewittergrauen
 Düstert oft der Freundschaft Aetherchein.
 Hoheit, Ehre, Macht und Ruhm sind eitel!
 Eines Weltgebieters stolze Scheitel
 Und ein zitternd Haupt am Pilgerstab
 Deckt mit Einer Dunkelheit das Grab!

DIE KINDERJAHRE.

*

1790.

Die Pappelweide zittert
 Vom Abendchein durchblinkt,
 Wo, von Schasmin umgittert,
 Die Laube traulich winkt,
 Und mit geflochnem Pförtchen,
 Das auf den Weiher sieht,
 Ein ländlichstilles Gärtchen
 Die Halmenhütt' umblüht.

Vom Opfer des Atriden
 Im goldnen Opernsaal
 Eilt' ich zu deinem Frieden,
 Umbüfchtes Rhonethal!
 Nach Einsamkeit nur schmachtend
 Wähl' ich die Gartenthür,
 Der Landschaft Reiz betrachtend,
 Zur Opernloge mir.

Dies Dach mit dunklem Moose,
 Dies frische Rebengrün,
 Dies Beet wo Malv' und Rose
 Und Nachtviole blüht;
 Die unbefchorne Hecke,
 Der Hopfenranke Wehn,
 Der Hof wo Bienestöcke
 Im Fliederfchatten stehn;
 Der Brunnenröhre Raufchen,
 Die Scheur' am Haselzaun,
 Wo Täubchen Küsse tauschen
 Und treue Schwalben baun:
 Dies alles zaubert, milder
 Als Abendsonnenblick,
 Die rosenfarbnen Bilder
 Der Kindheit mir zurück,
 Du, deren goldnem Stabe
 Die Nebelfäule weicht,
 Die aus dem dunklen Grabe
 Geschiedner Jahre steigt,

O Phantasie! erhell
 Der ersten Pfade Spur
 Und jede Blumenstelle
 Der väterlichen Flur.

Ich seh' des Dorfes Weiden,
 Des Wiesenbaches Rand,
 Wo ich die ersten Freuden,
 Den ersten Schmerz empfand;
 Den Platz, wo, unter Maien,
 Auf weißbeblütem Plan,
 Beim Jubel der Schallmeien,
 Der Mondscheintanz begann;

Den Hag, wo Nachbars Lotte
 Zur Veilchenlese kam,
 Den Teich, wo meine Flotte
 Von Tannenborke schwamm;
 Die alten Eichenstümpfe
 Am schilfumrauschten Moor,
 Die blaue Wassernymphe
 Gewiegt am schlanken Rohr;

Die Au', wo ich, am Bache,
 Mir Zweigpalläfte wob,
 Wo der papierne Drache
 Sich in die Luft' erhob;
 Des Meierhofes Hügel
 Im stillen Fruchtbaumhain,
 Der Mühle rafche Flügel
 Am faatengrünen Rain;

Die Sträuche, wo die Schlinge
 Den Zeifig oft betrog,
 Wo nach dem Schmetterlinge
 Mein leichter Strohhut flog;
 Das Rohrdach deffen Nefter
 Ich ritterlich verfocht,
 Die Bank wo meine Schwefter
 Cyanenkränze flocht;

Das Beet, wo, frifch wie Hebe,
 Im weiffen Lenzgewand,
 Sie an bemalte Stäbe
 Levkoj' und Nelke band;

Die Schule, dumpf und düster,
Umrant von Wintergrün,
Wo uns der ernste Küfter
Ein Weltgebieter schien.

Ich seh' des Kirchofs Bäume,
Der Gräber hohes Gras,
Wo ich so oft die Reime
Der Leichensteine las;
Das Flittergold im Kranze
An junger Bräute Gruft,
Im bleichen Vollmondsglanze
Ein Spiel der Sommerluft;

Den Steintisch, wo der Krieger,
Ein Held bei Sorr und Prag,
Von Rosbachs großem Sieger,
Von Kleift und Ziethen sprach;
Die Tenne, wo der Schnitter
Sein braunes Mädchen schwang
Wenn froh des Bergmanns Zitter
Zum Erntereih'n erklang;

Den Bretterfiz am Weiher,
 Seit grauer Väterzeit
 Dem Spiel der rothen Eier
 Am Ostertag geweiht;
 Die Laube von Hollunder,
 Wo, auf der Rasenbank,
 Ich einsam in die Wunder
 Der Feenwelt versank.

Da glaubt' ich grüne Zwerge
 Mit diamantnem Speer
 Und vom Magnetenberge
 Die schauerliche Mähr;
 Die Hütte ward zum Schlosse,
 Der Teich zum Silbersee,
 Mein Steckenpferd zum Rosse,
 Die Nachtigall zur Fee.

Da spottet' ich der Nebel
 Von Grillenfang und Gram,
 Selbst wenn im Kampf den Säbel
 Der stolze Feind mir nahm;

Wenn ich der Schwester Freude,
 Den Hänfling, sterbend fand,
 Und, ach! das Roth am Kleide
 Der Bleiföldaten schwand.

Da war, im Abendſcheine,
 Ein ſtilles Veilchenthal
 Am Nachtigallenhaine
 Mir Ball- und Opernſaal!
 Der Seifenblaſe Schimmer
 Entzückte königlich,
 Wie nie die Demantflimmer
 Der Maskentänze, mich.

Da fühlt' ich von Verlangen,
 Sah' ich am Himmelszelt
 Die goldnen Lampen prangen,
 Mein ahndend Herz geſchwellt:
 Doch mehr denn Stern' und Sonne
 War in des Mondes Rund
 Der Jäger meine Wonne
 Mit Dornenbuſch und Hund.

Da schien der Geisterweihe
 Gefürchtetes Revier,
 Des Brockens ferne Bläue,
 Des Weltalls Grenze mir;
 Ich wufste von den Kreifen
 Der Erd' und ihrem Gleis
 Was ich vom Stein der Weifen
 Und von Heraldik weiß,

Da floß mir keine Zähre,
 Neapels Götteran'n,
 Verklärung, Belvedere
 Und Kapitol zu schaun;
 Es war die Tuffsteinhölle
 Zum Kunstfaal mir genug,
 Und meine Raphaele
 Fand ich im Ritterbuch.

Da wurde, von den Flocken
 Des Jannars umstürmt,
 Mit jubelndem Frohlocken
 Der Schneemann aufgethürmt!

Den Kirchenhügel glitten,
 Gelenkt vom Eisenstab,
 Im zephyrleichten Schlitten
 Wir pfeilgeschwind hinab.

Im öden Weltgewühle
 Hebt Wehmuth meine Brust,
 Denk' ich der Knabenspiele
 Und ihrer Götterlust!
 Zu schnell verraufchte Jahre
 Der Unbefangenheit,
 Was, zwischen Wieg' und Bahre,
 Gleicht eurer Seligkeit?

O väterliche Fluren!
 Welch Tempe, welche Schweiz
 Trägt eurer Wonnespuren
 Unfäglich holden Reiz?
 Hoch auf beschneiten Gipfeln
 Und auf erzürntem Meer
 Weht sanft aus euren Wipfeln
 Erquickung zu mir her!
 Wenn

Wenn-mondlos mich die Hülle
 Der Mitternacht umwallt
 Und durch die Todtenstille
 Nur meine Klage schallt :
 Lacht mir von euren Gränzen
 Ein Stral von Seelenruh',
 Wie abendliches Glänzen
 Nach Ungewittern, zu.

 Durchfegle kühn die Meere
 Wie Cook und Magellan ;
 Erflieg das Ziel der Ehre
 Auf nie beflogner Bahn ;
 Erblick, ein Stolz der Mufen,
 Dein Bild in Erz und Stein ;
 Rnh' an Cytherens Busen
 In Amors Mirthenhain ;

 Gieb Königen Geseze ;
 Sei Herr von Perus Gold ;
 Gebeut im Reich der Schätze
 Die uns Golkonda zollt ;

D

Vereine was auf Thronen
Der Erdball staunend preift
Und beide Lorbeerkronen
Wie Friederich und Kleift :

Umfonft! der Sorgen Heere
Durchschwärmen, ohne Raft,
Den Glanz am Ziel der Ehre,
Den Goldfaal im Pallaft!
Bei Todis Zauberkehle
Bleibft du in Gram verhüllt,
Du ftrebft nach Ruh' der Seele
Und greift ein Schattenbild!

Entflohn dem Kriegsgetümmel
Trübt Unmuth deinen Blick;
Umglänzt vom Alpenhimmel
Verklagft du dein Gefchick;
Du späht auf fernem Boden
Des Friedens dunkle Spur:
Betrogner, ach! fein Oden
Umweht die Kindheit nur.

Sie fieht im Frühlingshaine
All' ihre Freuden blüht!
Es wallt in Rosenscheine
Ihr Blumenleben hin!
Nie hat der Gott der Zeiten,
Der Unschuld ewig hold,
Das Buch der Möglichkeiten
Vor ihrem Blick entrollt!

Ach! bis zu Charons Kahne
Schweift unsrer Wünsche Noth;
Der Kindheit leichte Plane
Begrenzt das Abendroth!
Wir ahnden Sturm und Klippen
Bei frühlingsheitrer Fahrt:
Sie hängt mit Bienenlippen
Nur an der Gegenwart!



PSYCHE,

Che altro ch'un sospir breve è la morte?

Petrarca.

Nur wo der Kindheit Rosenpfade dämmern
 Und im Dunkel des Todes wohnt der Friede!
 Darum dehnt, mit strebendem Flügel, Psyche
 Aengstlich den Schleier.

Ahndend erhebt vom Grabthal zu den Räumen
 Des unsterblichen Lebens ihr Gedanke
 Auf entbundnen Fittigen sich; erbleichend
 Schwindet die Erde!

Also entzückt ein süßer Traum den Schiffer
 In die heimliche Flur, indess Orkane
 Drän und Blize fürchterlich schon den grausen
 Abgrund beleuchten.

AN THOMANN,

Dissolve frigus, ligna super foco

Large reponens.

Hor.

Stürme saufen im Eichwald; seine Pfade
 Deckt des rauschenden Laubes brauner Teppich;
 Einsam trauren die Pfeiler der zerstorften
 Schattengewölbe.

Wenig kümmert am Heerd, bey Hochheims Nektar,
 Uns der heulende Nord, wiewohl er Flocken
 Stürmt, die Quelle bepanzert und des Hainthals
 Tempe verödet.

Sind des kehrenden Lenzes wir doch sicher,
 Der die Fluren verjüngt, den Hain beblüet
 Und aus himmlischer Urne des Entzückens
 Fülle vergeudet.

Thoman! aber wie wenn fein linder Odem
Statt, im Nachtigallbusch, uns Blütenblätter
In die Gläser zu streun, auf unfrer Gräfte
Rafen sie wehte?

Heute duftet der Becher, heute röthet
Uns die Glut der Gefundheit! spende Salben,
Spende Mirthen zum Kranz, dem Heerd' entlodre
Knatternd die Flamme!

Rasch im Fluge die Freud' umarmen, leise
Nur den Mund ihr berühren, wie die Biene
Nektarblumen berührt, o Freund, versetz uns
Unter die Götter.

MILESISCHES MÄHRCHEN.

Χαλεπον το μη φιλησαι.

Χαλεπον δε και φιλησαι.

Αναγκ.

Ein milesisches Märchen, Adonide!

Unter heiligen Lorbeerwipfeln glänzte
 Hoch auf rauschendem Vorgebirg' ein Tempel.
 Aus den Fluthen erhob, vom Pan gefeguet,
 Im Gedüfte der Ferne sich ein Eiland.
 Oft, in mondlicher Dämmerung, schwebt' ein Nachen
 Vom Gestade des heerdenreichen Eilands
 Zur umwaldeten Bucht, wo sich ein Steinpfad
 Zwischen Mirthen zum Tempelhain emporwand.
 Dort, im Rosengebüsch, der Huldgöttinnen
 Marmorgruppe geheiligt, fleht' oft einsam
 Eine Priesterin, reizend wie Appelles
 Seine Grazien malt, zum Sohn Cytherens,
 Ihren Kallias freundlich zu umschweben

Und durch Wogen und Dunkel ihn zu leiten,
 Bis der nächtliche Schiffer, wonneschauernd,
 An den Busen ihr sank. Ein schöner Jüngling!
 Werth Endymions Göttertraum zu träumen.
 Liebe säufelte Zephyr; Liebe stralzte
 Luna durch die Platanen; Philomele
 Sang, in Tönen der Nachtigall von Lesbos,
 Auf den Mirthen ein Brautlied; Amorn woben
 Einen magischen Flor um die Vermählten.

Veilchen blühten und starben; an der Quelle
 Schlossen Rosen sich auf; im Aehrenkranze
 Grüfste Ceres die goldne Flur, und immer
 Kam und kehrte der Nachen. Den Beglückten,
 Gleich den feligen Herrschern des Olympus,
 Fern vom Künftigen und Vergangnen, strömte
 Der Entzückungen Fülle. Arethusa
 Wallt im Scheine des Morgenroths nicht heller
 Als die Stunden der Liebe; doch sie rauschen,
 Adonide! wie Pfeile von Apollons
 Silberhogen dahin. Olympiaden
 Schwinden Amors Geweihten mit dem Eilflug

Eines Tages im Lenzhain, wenn den Chortanz
Lied und Flöte begeistern und mit Ephœu
Holde Mädchen den Kelch von Thafos krönen.

Agerochos der alte Zaub'rer brannte
Für die Priesterin, und zu ihren Füßen
Schmolz sein ehernes Herz in wilder Flamme.
Doch sie spottete fein, wie des Cyklopen
Galatea die Nymph', und ihr Gedanke
Flog zur feligen Insel, wo der Nachen,
Wenn die Sonne meeruntergieng, dem Ufer
Auf gerötheter Spiegelfluth entraufchte,
Von Tritonen umschwäimt und Nereiden.
Bläulich schimmert auch oft (ein schaurig Wunder!)
Wenn sie festlichbekränzt den Opferhymnus
Am Altare begann, durch Weihrauchswolken,
Am Gewölbe des Heiligthums die Gluthschrift:

„Lieb', o Schöne, den Zaub'rer Agerochos!
Seit Deukalions Fluth gebeut der Zepher
Seiner Götterwelt den Elementen,
Hüllt die Scheibe des Monds in Rabenschwärze,
Hemmt den braufenden Stromfall, heisst Palläste

=====

Von Rubinen und Gold der Erd' entschimmern,
 Winkt die Geister der Todten aus versunkenen
 Sarkophagen empor, verwandelt Menschen
 Bald in Blumen der Flur und Haingestäude,
 Bald in schuppichte Wasserungeheuer,
 Bald in flammenbeschweifte Nachtphantome.
 Herrsch' auf stralendem Thron im Schoofs der
 Bergkluft!
 Lieb', o Schöne, den Zaub'rer Agerochos! „

Eine wächserne Tafel an der Felswand,
 Wo des Tempels Gebüsch an wilde Spalten
 Und vulkanische Bergruinen grenzte,
 Gab dem schrecklichen Freyer drauf zur Antwort:

„ Wenn die Fichten der Oede von der Goldfrucht
 Der hesperischen Wundergärten schimmern,
 Wenn gesprenkelte Pardel mit Delphinen
 Und des wipfelumrauschten Aetnas Gluthen
 Mit kaukasischem Eise sich vermählen,
 Wird dem Herrscher der Bergkluft und Glyceren
 Hymens Fackel am goldnen Torus lodern „

Wuth entfunkelte drob des Unholds Nachtblick.
 Einft als Kallias, in des Zaubermondes
 Lauer Dämmerung an Glycerens Bufen
 Traulich kof'te, da seholl's, wie dumpfes Donnern
 In den Tiefen des Aetna, eh' der Gluthstrom
 Seine Wogen emporwälzt, aus den öden
 Felfenschlunden der hohen Berggehölze:
 Wetterwolken umlagerten den Vollmond;
 Durch die faufenden Lorbeerwipfel zuckten
 Blaue Leuchtungen und es raucht' unplötzlich,
 An zerplitternden Zweigen, ein umflamnter
 Drachenwagen herab. Glycera bleicher
 Als penthelifcher Marmor, und den Jüngling,
 Wie die Rebe den Ulmbaum, feft umfchlingend,
 Glaubte in flygifches Dunkel zu verfinken;
 Denn mit Graufen erkannte fie im fchwarzen
 Drachenlenker den Zaub'rer Agerochos.
 Als, umwunden vom Schwanenarm der Schönen,
 Die Adonisgeftalt fich ihm enthüllte,
 Da, im Krampfe des Zorns, berührt er beide
 Mit dem Zepter der Rache. Donnerwolken
 Bargaen myftifch die Scene. Blize flammten

Furchtbar über des Meeres grausen Abgrund.
Bald verstumme der Nachtorkan; die düstern
Wolkenheere verflogen und der Vollmond
Schwebt' in freundlicher Herrlichkeit am Himmel.
Doch er leuchtete nicht wie sonst dem holden
Paar im Rosengebüsch; der Platz war öde.
Beide grüntem als Mirthen, dicht am Wäldchen
Wo der Grazien Marmorgruppe glänzt.
Amor heiligt die verschränkten Zweige,
Wo die Nachtigall gern, im Rosenmonde,
In der Dämmerung sang, zum Laub der Liebe.

Ein ephesischer Priester, der zu Kuma
Mir dies Wunder erzählte, sah' als Knabe
Oft, mit heiligem Grau'n, des weitberühmten
Tempels prächtige Trümmer und die Waldbucht
Wo der Nachen des kühnen Jünglings ruhte.

61

DIE ELFENKÖNIGIN.

Was unterm Monde gleicht
Uns Elfen flink und leicht ?
Wir spiegeln uns im Thau
Der sternenhellen Au ,
Wir tanzen auf des Baches Moos' ,
Wir wiegen uns am Frühlingsprofs
Und ruh'n in weicher Blumen Schoofs,

Ihr Elfen , auf den Höh'n ,
Ihr Elfen , an den See'n ,
Zum thaubeperlten Grün
Folgt eurer Königin !
Im silbergrauen Spinnwebkranz ,
Umflimmert von des Glühwurms Glanz ,
Herbei ! herbei ! zum Mondscheintanz !

Ein Schleier, weiß und fein,
 Gebleicht, im Sternenschein,
 Auf kühler Todtengruft,
 Umwall' euch leicht wie Duft!

Durch Moos und Schilf, durch Korn und Hain,
 Bergauf, thalab, waldaus, feldein,
 Herbei! herbei! zum Ringelreihn!

Uns wölbt der Nessel Dach
 Ein sichres Tanzgemach;
 Ein weißer Nebelflor
 Umschleiert unser Chor;

Wir kreifen schnell, wir schweben leicht!
 Ein finstres Gnomenheer entsteigt
 Dem Erdenchoofs und harft und geigt.

Das Mark vom Schmetterling,
 Den eine Jungfrau sieng,
 Das Hirn der Nachtigall
 Labt uns beim leichten Ball;
 Wir schlürfen, unter Rundgesang
 Und Flötenton und Saitenklang,
 Aus Blumenkelchen Göttertrank.

Herbei! Herbei! zum Tanz
Im grauen Spinnwebkranz!
Schnell rollt der Elfen Kreis
Im zirkelrunden Gleis!
Wo ist ein Fuß der nimmer glitt?
Wir Elfen fliehn mit Zephyrschritt,
Kein Gräschen beuget unser Tritt!

 N Ä N I E.

Lugete, Veneres Cupidinesque.

Catull.

Medor starb! Amandas Thränen rinnen!
 Ach! ihr Staar, ihr Liebling ist dahin!
 Weint, ihr Amorn und ihr Huldgöttinnen!
 Anadyomene, wein' um ihn!

Medor starb, ein Raub der Morgenröthe!
 — Kurz war seines Daseyns leichter Traum;
 Ach! den Zweig, der seine Wieg' umwehte,
 Malte des Novembers Purpur kaum.

Seid' und Gold war seiner Tage Faden,
 Einer Göttin Liebe zog ihn groß;
 Wie den Trauten ihre Thränen baden!
 Thränen wie einst Lesbia vergofs.

Unbe-

Unbekränzt ergießt um sein Gefieder
 Sich das Haar der schönen Dulderin ;
 Traurig tönt der Harfe Nachhall wieder :
 Medor , mein Entzücken , ist dahin !

Phantasie ! mit deinem Rosenglanze
 Helle zauberisch der Wehmuth Flor ,
 Und am nächtlichen Zypressenkranze
 Sproß' ein blühend Mirthenreis empor .

Schlummr' , o Medor , im Platanenhaine
 Wo der Wiesenbach vom Felsen schäumt' ;
 Dein gedenk' Amanda noch und weine
 Wann der Gruft schon dunkles Moos entkeimt .

Die so früh zu Lethes Ufern schweben
 Sah'n die Flur nie öd' und blumenleer :
 Glücklicher ! im Lenz begann dein Leben ,
 Da der Winter naht bist du nicht mehr .

AN AGATHON.

Dein Leben, welch ein seliger Göttertraum!
Im Mirthenhain, wo Psyche und Amor sich
Umarmen, opferst du, von Hebens
Elumen umduftet, den Huldgöttinnen.

Gleich Pästums Rosen duftet und blüht der Kranz
Der deine Stirn beschattet; doch Hebe flieht,
Und ihre Zauberblumen sterben
Lange vor Hesperus mildem Glanze.

Apollons Lorbeern grünen wenn alles welkt!
Drum brich den Sprößling, welchen die Muse dir
Erzog, die seit der Vorwelt Sängern
Wenigen holder als dir gelächelt.

Wie einst an Orpheus heiliger Urne, klagt,
Wann spät, o Freund, der Seligen Inseln dich
Empfangen, dann bei deinem Grabe
Länger und zärtlicher Philomele,

*

DIE BEFREIUNG.

Mit Jubelton begrüß' ich Feld und Himmel,
Gebirg' und See

Und Wief' und Hain, entronnen dem Getümmel
Der Affemlee.

Wo ich, so zürnt' Apollon mir! geplagter
Als Yoricks Staar,

Im Kreife junger Stuzer und betagter
Koketten war.

Dort wölkt sich dünstend, bei des Fächers Wehen,
Pomadenduft;

Hier strömt der Hauch beblüteter Alleen
In reiner Luft.

Die Kunst erschuf dort ganze Blumenbeete
Aus Seid' und Flor;

Hier hebt der Mohn, in frischer Jugendröthe,
Sein Haupt empor.

Dort färbt Karmin die längstverblichne Wange
Der gnädigen Frau ;
Hier röthet sich beim Sonnenuntergange
Des Himmels Blau.

Vom schwarzen Fittig thaut der Langenweile
Dort Schläfrigkeit ;
Hier flucht , beflügelt mit des Sturmwind's Eile
Die goldne Zeit.

Hier , Freiheit , blüht dein mütterlicher Boden ;
Hier weilest du !

Hier wohnt Zufriedenheit ! hier weht der Oden
Der Seelenruh !

Hier träuft ein steter Himmelsthan von Freuden
Auf Hain und Flur !

So lang' ich bin , soll nichts von dir mich scheiden,
Natur ! Natur !

DER FRÜHLINGSABEND.

Beglänzt vom rothen Schein des Himmels bebt
Am zarten Halm der Thau ;
Der Frühlingslandschaft zitternd Bildniß schwebt
Hell in des Stromes Blau.

Schön ist der Felsenquell , der Blütenbaum ,
Der Hain mit Gold bemalt ;
Schön ist der Stern des Abends , der am Saum
Der Purpurwolke fralt.

Schön ist der Wiese Grün , des Thals Geßräuch ,
Des Hügels Blumenkleid ,
Der Erlenbach , der schilfumkränzte Teich
Mit Blüten überschneit,

O wie umschlingt und hält der Wefen Heer
Der ew'gen Liebe Band!
Den Lichtwurm und der Sonne Feuermeer
Schuf Eine Vaterhand.

Du winkst, Allmächtiger, wenn hier dem Baum
Ein Blütenblatt entweht;
Du winkst, wenn dort im ungemessnen Raum
Ein Weltsystem vergeht!

BERUHIGUNG.

Wo durch dunkle Buchengänge
 Blaffer Vollmondshimmer blinkt,
 Wo um schroffe Felsenhänge
 Sich die Epheuranke schlingt;
 Wo aus halbverfallnem Thurme
 Ein verlassnes Bäumchen ragt
 Und, emporgefcheucht vom Sturme,
 Schauervoll die Eule klagt:

Wo um sterbende Gestränche
 Sich der graue Nebel dehnt,
 Wo im truben Erlenteiche
 Dürres Rohr im Winde tönt;
 Wo in wildverwachsenen Gründen
 Dumpf der Waldstrom wiederhallt,
 Wo, ein Spiel den Abendwinden,
 Welkes Laub auf Gräber wallt:

Wo, im bleichen Sternenscheine,
Um den frühverlorenen Freund,
Einsam im Zypressenhaine,
Hofnungslose Sehnsucht weint:
Da, da wandelt, von den Spielen
Angestaunter Thorheit fern,
Unter ahndenden Gefühlen,
Schwermuth, dein Vertrauter gern!

Da erfüllt ein killes Sehnen
Nach des Grabes Ruh' sein Herz;
Da ergießt in heißen Thränen
Sich der Seele banger Schmerz,
Und sein Blick durchschaut die trübe
Zukunft ruhig bis ans Grab,
Und es ruft: Gott ist die Liebe!
Jeder Stern auf ihn herab.

* * DIE VOLLENDUNG.

Wann ich einst das Ziel errungen habe,
 In den Lichtgefilten jener Welt,
 Heil! der Thräne dann an meinem Grabe
 Die auf hingestrente Rosen fällt.

Sehnfuchtsvoll, mit hoher Ahndungswonne,
 Ruhig, wie der mondbeglänzte Hain,
 Lächelnd, wie beim Niedergang die Sonne,
 Harr' ich, göttliche Vollendung, dein!

Eil', o eile mich empor zu flügeln
 Wo sich unter mir die Welten drehn,
 Wo im Lebensquell sich Palmen spiegeln,
 Wo die Liebenden sich wiedersehn.

Sklavenketten sind der Erde Leiden;
 Oefters, ach! zerreißt sie nur der Tod!
 Blumenkränzen gleichen ihre Freuden,
 Die ein Weßthauch zu entblättern droht.

* AN LAURA.

Als sie Klopfstocks Auferstehungslied sang.

Herzen , die gen Himmel sich erheben ,
 Thränen , die dem Auge still entbeben ,
 Senfzer , die den Lippen leif' entfliehn ,
 Wangen , die mit Andachtsglut sich malen ,
 Trunkne Blicke , die Entzückung stralen ,
 Danken dir , o Heilverkünderin !

Laura ! Laura ! horchend diesen Tönen
 Müßten Engelseelen sich verschönen ,
 Heilige den Himmel offen fehn ;
 Schwermuthsvolle Zweifler sanfter klagen ,
 Kalte Frevler an die Brust sich schlagen
 Und wie Seraph Abbadona fehn !

Mit den Tönen des Triumphgefanges
Trank ich Vorgefühl des Ueberganges
Von der Grabnacht zum Verklärungsglanz!
Als vernähm' ich Engelmelodien
Wähnt' ich dir, o Erde, zu entfliehen,
Sah' schon unter mir der Sterne Tanz!

Schon umathmete mich Himmelsmilde,
Schon begrüßt' ich jauchzend die Gefilde
Wo des Lebens Strom durch Palmen fließt;
Glänzend von der nähern Gottheit Strale
Wandelte durch Paradiesesthale
Wonneshauernd mein entschwebter Geift.

* LAURA'S QUELLE.

*Chiare, fresche e dolci acque,
Ove le belle membra
Pose colei, che sola a me par donna,
Date udienza — —
Alle dolenti mie parole estreme!*

Petrarca.

Quelle! dich grüßt mein Blick mit Sehnfuchts-
thränen,
Seit am Blumenaltare deiner Ufer,
Seit im Tempel deiner Gesträuche, Laura
Weinend mit Gott sprach.

Geister des Himmels müssen dich umschweben,
Stille Stätte, wo Laura betend hinfank,
Wo die Zukunft über der Gruft sich ihren
Blicken enthüllte!

Huldigend schmiegeten sich des Frühlings Kinder
Um des weissen Gewandes Saum, die Lüfte
Wehten Purpurblüthen auf ihres Hauptes
Wallenden Schleier.

Ueber ihr Antlitz war die Ruh' des Himmels,
War der Friede der Engel ausgegossen
Und verklärend hellte des bessern Lebens
Hofnung ihr Auge.

Quelle, dich grüsst mein Blick mit Sehnsuchts-
thränen!

Jede Blume worauf die Holde kniete
Will ich sorgsam pflücken, und ihre Urne
Weinend bekränzen.

* DIE BETENDE;

1778.

Laura betet! Engelharfen hallen
 Frieden Gottes in ihr krankes Herz,
 Und wie Abels Opferdäfte wallen
 Ihre Seufzer himmelwärts.

Wie sie kniet, in Andacht hingegossen,
 Schön wie Raphael die Unschuld malt,
 Vom Verklärungsglanze schon umflossen
 Der um Himmelswohner strahlt.

O sie fühlt, im leisen, lindem Wehen,
 Froh des Hoherhabnen Gegenwart,
 Sieht im Geiste schon die Palmenhöhen
 Wo der Lichtkranz ihrer harret!

So von Andacht, so von Gottvertrauen
 Ihre engelreine Brust geschwellt,
 Betend diese Heilige zu schauen
 Ist ein Blick in jene Welt.

* * G R A B L I E D.

Auch des Edlen schlummernde Gebeine
Hüllt das Dunkel der Vergessenheit;
Moos bedeckt die Schrift am Leichensteine,
Und sein Name stirbt im Lauf der Zeit.

Wann erwacht die neue Morgenröthe?
O wann keimt des ewgen Frühlings Laub?
Niedrig ist der Todten Schlummerstätte,
Eng' und düster ihr Gemach von Staub!

Noch umkränzen Rosen meine Locken,
Liebe lächelt alles um mich her!
Nach dem letzten Hall der Sterbeglocken
Denkt kein Mensch des guten Jünglings mehr.

DER ABEND.

1778.

Purpur malt die Tannenhügel
Nach der Sonne Scheideblick,
Lieblich fralt des Baches Spiegel
Hespers zitternd Bild zurück.

Wie in Todtenhallen düster
Wird's im Pappelweidenhain,
Unter leisem Blattgeflüster
Schlummern alle Vögel ein.

Nur dein Abendlied, o Grille,
Tönt noch aus bethautem Grün,
Durch der Dämmerung Zauberhülle
Süße Trauermelodien.

Tönt

Tönst du einst im Abendhauche ,
 Grillchen , auf mein frühes Grab ,
 Aus der Freundschaft Rosenstrauche ,
 Deinen Klaggefang herab :

Wird noch stets mein Geist dir lauschen ;
 Horchend wie er jetzt dir lauscht ,
 Durch des Hügels Blumen rauschen
 Wie dies Sommerlüftchen rauscht :

* T R O S T .

A N E L I S A .

Lehnst du deine bleichgehärmte Wange
Immer noch an diesen Aschenkrug?
Weinend um den Todten, den schon lange
Zu der Seraphim Triumphgefange
Der Vollendung Flügel trug?

Siehst du Gottes Sternenschrift dort flimmern,
Die der bangen Schwermuth Trost verheißt?
Heller wird der Glaube nun dir schimmern,
Dals hoch über seiner Hülle Trümmern
Walle des Geliebten Geist!

Wohl, o wohl dem liebenden Gefährten:
Deiner Sehnsucht, er ist ewig dein!
Wiedersehn, im Lande der Verklärten
Wirft du, Dulderin, den Langentbehrten,
Und wie er unsterblich feyn!

W A R N U N G.

Saht ihr, in stiller Sommernacht, den Mond
Durch melancholische Zypressen schaun,
Wann ringsumher die feiernde Natur
In Schlummer sank und kaum zu athmen schien
Und jedes Herz in süßer Wehmuth schmolz?
Saht ihr am Genfersee des Montblancs Haupt
In goldnen Stral der Abendsonne glühn?
Saht ihr, wie dort vom schroffen Fels der Rhein,
Gleich immerdonnernden Gewittern, sich
In hochgethürmte Schaumgebirge stürzt?
Saht ihr, vom Sturm empört, den Ozean,
Mit ungezähmter Wuth, bald himmelwärts
Verfchlagne Flotten schlendern, bald hinab
Zur schwarzen Tiefe stürzen, donnernd sich
Noch einmal heben und die Leichen dann
Hochbrandend schmettern an das Felsgestad?
Saht ihr dies alles, so beschwör' ich euch,
O Dichterlinge! bei den Grazien

Und Mufen! bey des Mäoniden Geist!
Bey Oberons und Idris Zauberwelt!
Bey jenen Höh'n, die Klopstocks Genius
Zuerst erschwebte! bei dem Harfenklang
Von Fingals Barden! bei Petrarkas Quell!
Beim Lorbeerbaum der Maros Grab umrauscht!
Bei jenem Paradies der Feerei
Wo einst Rinaldos Heldenkraft erlag!
Bei Miltons Lichtgrufs! bei dem düstren Flor
Um Dantes Nachstück: Ugolinos Tod!
Bei Hamlets Seyn und Nichtseyn! beim Ergufs
Des Vaterherzens an Narzissas Gruft!
Bei Gefsners Hirtenflur, bei Allem was
Dem Dichter heilig ist, beschwör ich euch:
Entweihet nicht das Allerheiligste
Der göttlichen Natur, in Red' und Sang,
Durch leeres Wortgeschäum von Seelenturm,
Von Schwung und Allkraft, Drang und Hochgefühl!
Denn wisset, es verschmäht die Göttliche
Der Dichterlinge Kainsopfer; winkt
Dem Sturm der Zeit, lautzürend, zu verwehen
Den schwarzen Dampf, der ihr ein Greuel ist,

DIE EINSAMKEIT.

Amat nemus et fugit urbes.

Hor.

Wie blinkt mir der Himmel
 Im Grünen so hehr.
 Der Städte Getümmel
 Ist rauschend und leer.
 Drum sei meiner Thränen
 Vertraute die Flur,
 Drum höre mein Sehnen
 Die Einsamkeit nur.

Ihr liebt' ich, im Lenze
 Des Lebens, im Hain
 Schon Veilchen in Kränze
 Zum Opfer zu reihn.

Ihr späht' ich, beim Hauche
 Der Mailuft, am Bach
 Im Nachtigallstrauche
 Wohl Stundenlang nach.

Ihr seufzt' ich , vom Spiele
Der Jünglinge fern,
Die Erstlingsgefühle
Der Liebe so gern!
Ihr war , beim Geflimmer
Der Sterne , mein Lied
Und jeglicher Schimmer
Der Freude geweiht.

Mir sei bis zum Grabe
Gefährtin und Braut
Die , der ich als Knabe
Mein Innres vertraut.
Nur sie hat die Zähren
Der Trennung gestillt,
Und himmlische Sphären
Voll Glanz mir enthüllt.

Sie meidet die Pfade ,
Flicht Park und Alleen ,
Und weilt am Gestade
Romantischer Seen ,

Wo Vögel nur schmettern ,
Das Eichhorn nur lauscht ,
Und etwa den Blättern
Ein Täubchen entrauscht .

Nur ihr find , vom wilden
Granitfels umdrünt ,
An Gletschergefilden
Die Thäler geweiht ,
Wo Adler nur streifen
Am Lerchenbaumwald ,
Und fernher das Pfeifen
Der Gemsen erschallt .

Sie frent sich der Schlünde
Vulkanischer Gluth ,
Des Saufens der Winde ,
Der zürnenden Fluth .
Sie wohnt unter Spalten ,
Nur mondlich erhellt ,
In Gräbern der alten
Gebieten der Welt ;

Am Sturz der Gewässer,
Im öden Gestein
Umwaldeter Schlösser
Und wüster Abteien,
In Grotten und Klüften
Von Tannen umkränzt,
An Urnen und Gräften
Vom Vollmond beglänzt.

Der Welt zu vergeffen,
Empfängt mich, ihr Höhn,
Wo dunkle Zypressen
Ein Grabmal umwehn;
Wo, tief zwischen Ranken
Der Wildnifs versteckt,
Kein menschliches Wanken
Den Träumenden weckt.

+ DIE INSEL.

— *Insularum*

Ocelle.

Catull.

Die umschlingende Fluth scheidet vom Welt-
geräusch!

Darum lockte mich stets deiner Gestade Ruh'

Und die Dämmerung, o Insel,

Deines duftenden Erlengangs.

Hier im Ufergebüsch, wo, von der Eich' umwölbt,

Sich durch Zacken von Tuff schäumend die Quell'

ergießt,

Ruh' am Abend ich einsam

Auf der Klippe bemoostem Rand.

Nachen rudern am Dorf, blinkender Barsche Tanz

Deckt mit Kreisen die Fluth, daß der umschilften

Burg

Helles Zaubergemälde

Oft in grünlicher Wallung bebt.

Hier nur fühl' ich mich frei! hier nur entwölkt
mein Blick

Sich am Wogengeräusch! freundlich im Däm-
merlicht

Goldner Weiden begegnen
Hofnung mir und Erinnerung;

Malt mir diese den See, duftig im Abendstral,
Unter Juliens Dorf oder bei Meillerie;

Zaubert reizender jene
Mir am Ufer ein Sorgenfrei.

Pappeln grünen umher, häusliche Schwalben baun
Unterm Strohdach, ein Quell sprudelt im Frucht-
baumhain,

Heimlich dunkelt ein Gröttchen
Hinter wankendem Epheulaub.

Vögel schlagen am Teich, schwärmendes Wol-
lenvieh

Grast im Nachtigallbusch, wo dem gedämpften Klang
Meiner ländlichen Leier

Oft der schweigende Vollmond lauscht.

* ABENDLANDSCHAFT.

Goldner Schein
 Deckt den Hain,
 Mild beleuchtet Zauberschimmer
 Der umbüfchten Waldburg Trümmer.

Still und hehr
 Stralt das Meer;
 Heimwärts gleiten, sanft wie Schwäne,
 Fern am Eiland Fischerkähne.

Silberfand
 Blinkt am Strand;
 Röther schweben hier, dort bläffer,
 Wolkenbilder im Gewässer.

Raufchend kränzt
 Goldbeglänzt
 Wankend Ried des Vorlands Hügel,
 Wildumschwärmt vom Seegefingel.

Malerifch

Im Gebüfch

Winkt, mit Gärtchen, Laub' und Quelle,
Die bemooste Klausnerzelle.

Pappeln wehn

Auf den Höhn,

Eichen glühn am Felfenftrome
Dichtverfchränkt zum Schattendome.

Schleierlos

Tanzt auf Moos

Gnom und Elfe, dort wo Rüftern
Am Druidenaltar flüftern.

Auf der Fluth

Stirbt die Gluth,

Schon erblaft der Abendfchimmer
An der hohen Waldburg Trümmer.

Vollmondschein

Deckt den Hain;

Geifterlispel wehn im Thale
Um verfunkne Heldenmale.

GRABSCHRIFT

E I N E R

N A C H T I G A L L.

Still im Lorbeergebüsch ruht Philomelens
Leichter Schleier. Die Liebesgötter klagten
Als ihr zärtlicher Maigefang verstummt.
Aber felig und frei entflog ihr Schatten
Zum elyfischen Hain; dort neben Sapphos
Und Anakreons Amaranthenlaube
Wohnt in ewiger Jugend nun die holde
Frühlingsfängerin. Wirf ein Lorbeerblättchen
Auf ihr Grabmal, o Wanderer! ihren Manen
Opfr' ein liebendes Weib die erste Rose.

AN DIE GRILLE.

U
nter des Seethals Ulmen wandl' ich einsam.
Feiernd schweigt die Natur, kein Lüftchen
athmet;
Nur dein leiser Abendgesang, o Grille,
Tönt in den Blüthen.

Als ich ein Knabe war, horcht ich mit Wonne
Deinem ländlichen Liede! Jahre schwanden,
Meine Freunde sanken ins Grab, die Schöpfung
Wurde mir öde.

Wann ich gestorben bin, tön' aus der Moosgruft
Rosen, opfert am hohen Waldgestade
Salis meinem Schatten bethrännte Kränze,
Wonne der Wehmuth.

ANMERKUNGEN.

DER GENFERSEE. S. I.

Agathon. *Karl von Bonstetten*, Landvogt von Nion; Verfasser der Briefe über ein schweizerisches Hirtenland (Basel 1782) der Gedanken über die Erziehung der Berner- Patrizier (Zürch 1786.) und des Einsiedlers, einer Alpengeschichte (Mannheim 1787.).

Wie seinen Gray. *Hr. v. Bonstetten* genoß, während seines Aufenthalts in Cambridge, des täglichen Umgangs mit diesem Dichter, der bald sein wärmster und vertrauester Freund wurde. Wer Gray's Werke und besonders die unsterbliche Elegie auf einen Dorfkirchhof kennt, wird folgende Fragmente aus der Korrespondenz mit seinem jungen Freunde, gewiß nicht ohne lebhaftes Interesse lesen.

Cambridge 12. April 1770.

Never did *J* feel, my dear *Bonsletten*, to what a tedious length the few short moments of our life may be extended by impatience and expectation, till you had left me: nor ever knew before with so strong a conviction, how much this frail body sympathizes with the inquietude of the mind. *J* am grown old in the compass of less than three weeks, like the Sultan in the Turkish Tales, that did but plunge his head into a vessel of water and take it out again (as the standers-by affirm'd) at the command of a Dervish, and found he had pass'd many years in captivity and begot a large family of children. The strength and spirits, that now enable me to write to you, are only owing to your last letter; a temporary gleam of sunshine. Heaven knows; when it may shine again! *J* did not conceive till now (*J* own) what it was to lose you, nor felt the solitude and inspidity of my own condition; before *J* possess'd the happiness of your friendship.

— *J* must

— *J must cite another Greek Writer to you, because it is much to my purpose. He is describing the character of a Genius truly inclined to Philosophy. It includes (he says) qualifications rarely united in one single mind, quickness of apprehension and a retentive memory, vivacity and application, gentleness and magnanimity: to these he adds an invincible love of truth, and consequently of probity and justice. Such a soul (continues he) will belittle inclined to sensual pleasures, and consequently temperate; a stranger to illiberality and avarice; being accusom'd to the most extensive views of things and sublimest contemplations, it will contract an habituel greatness, will look down with a Kind of disregard on human life and on death, consequently will possess the truest fortitude. Such (says he) is the Mind born to govern the rest of Mankind. But these very endowments so necessary to a soul form'd for philosophy are often the ruin of it (especially when join'd to the external advantages of wealth, nobility, strength and beauty) that is, if it light on a bad soil; and want its proper nur-*

ture, which nothing but an excellent education can bestow. In this case he is depraved by the publick example, the assemblies of the people, the courts of justice, the theatres, that inspire it with false opinions, terrify it with false infamy, or elevate it with false applause: and remember, that extraordinary vices and extraordinary virtues are alike the produce of a vigorous Mind: little souls are alike incapable of one ore the other.

J you have ever met with the portrait sketch'd out by Plato, you will know it again: for my part (to my sorrow) J have had that happiness: J see the principal features, and J foresee the dangers with a trembling anxiety. But enough of this, J return to your letter: it proves at least, that in the midst of your new quieties, J still hold some place in your memory, and (what pleases me above all) it has an air of undissembled sincerity. Go on, my best and amiable Friend, to shew me your heart simply and without the shadow of disguise, and leave me to weep over it (as J now do) no matter, whether from joy or sorrow.

19. April 1770.

— Alas! how do I every moment feel the truth of what I have some-where read: *Ce n'est pas le voir que de s'en souvenir*, and yet that remembrance is the only satisfaction I have left. My life now is but a perpetual conversation with your shadow. The known sound of your voice still rings in my ears. There, on the corner of the fender you are standing, or tinkling on the Piano-forte, or stretch'd at length on the Sofa. — Do you reflect, my dearest Friend, that it is a week or eight days, before I can receive a letter from you and as much more, before you can have my answer, that all that time (with more than Herculean toil) I am employ'd in pushing the tedious hours along, and wishing to annihilate them: the more I strive, the heavier they move and the longer they grow. I can not bear this place, where I have spent many tedious years within less than a month, since you left me. I am going for a few days to see poor Nicholls, invited by a letter, wherein he mentions you in such terms, as add to

my regard for him, and expreß my own sentiments
 better than J can do myself: „J am concern'd
 (says he) that J can not „paß half my life with
 „him, J never met with any one that pleased and
 „suted me so well — the miracle to me is how he
 „comes to be so little spoild, and the miracle of
 „miracles will be, if he continues so in the midst
 „of every danger and seduction, and without any
 „advantages, but from his own excellent nature
 „and understanding. J own, J am very anxious
 „for him on this account, and perhaps your in-
 „quietude may have proceeded from the same cause.
 „J hope, J am to hear, when he has paß'd that
 „cursed sea, or will he forget me thus in Insu-
 „lam relegatum? If he should it is out of
 „my power to retaliate. „ Sure you have wrote to
 him, my dear Bonstetten, or sure you will!
 he has moved me with these gentle and sensible ex-
 pressions of his kindneß for you. Are you untouch'd
 by them?

You do me the credit (and false or true, it goes to
 my heart) of ascribing to me your love for many virtues

of the highest rank. *Would to heaven it were so; but they are indeed the fruits of your own noble and generous understanding, that has hitherto struggled against the stream of custom, passion and ill-company, even when you were but a Child, and will you now give way to that stream, when your strength is increased? Shall the Jargon of French Sophists, the allurements of painted women comme il faut, or the vulgar caresses of prostitute beauty, the property of all, that can afford to purchase it, induce you to give up a mind and body by nature distinguish'd from all others to folly, idleness, disease, and vain remorse? Have a care, my ever-amiable Friend! of losing, what you do not improve, and know me for your most faithful and most humble Despot.*

9. May 1770.

J am return'd, my dear B., from the little journey J had made into Suffolk without answering the end propos'd. The thought, that you might

have been with me there, has embitter'd all my hours. Your letter has made my happy; as happy as so gloomy, so solitary a Being as I am is capable of being. I know and have to often felt the disadvantages I lay myself under, how much I hurt the little interest I have in you, by this air of sadness so contrary to your nature, and present enjoyments: but sure you will forgive, tho' you can not sympathize with me. It is impossible for me to dissemble with you. Such as I am, I expose my heart to your view, nor wish to conceal a single thought from your penetrating eyes. — All that you say to me, especially on the subject of Switzerland, is infinitely acceptable. It feels to pleasing ever to be fulfilled, and often as I read over your truly kind letter, written long since from London, I stop at those words: *La mort qui peut glacer nos bras avant qu'ils soient entrelacés.*

Sich des Illiffus. Ein Fluß, oder vielmehr ein nur zu Zeiten fließender Gießbach bei Athen. Chandler fand sein Bette trocken.

Da wälzte wo im Abendlichte dort. „Aus dem geheimsten Winkel der Erde, von den Pforten und aus den Wohnungen ewiger Nacht, wälzt der Fluß Rhodan seine Fluthen in stürmische Seen, längst dem traurigen Lande der Celten.“

Apoltonius von Rhodus.

Kein Rundetanz. Mit Gesang verbundene Rundetänze, an schönen Sommerabenden, auf öffentlichen Plätzen und Spaziergängen, sind eine Nationalsitte im Pays-de-Vaud und in einigen Provinzen des südlichen Frankreichs.

Au Veilchen reich wie Attikas Gefilde. Das Veilchen wurde, als die Lieblingsblume der Athener, in einigen Gegenden von Attika auch durch Kultur vervielfältigt. Selbst im Winter verkaufte man, nach dem Aristophanes, Veilchenkränze auf dem Markte von Athen. Pindar nennt diese Stadt die Veilchenbekränzte, und Maler und Bildhauer stellten sie als eine majestätische Frau mit einem Veilchenkranze vor. Die Vorliebe für diese Blume hatte ihren Grund in der Anspie-

lung ihres Namens (10 v) auf den jönischen Ursprung der Athenienser.

Uhr. *Auerochs*.

Ein edles Weib den schönsten Kranz gewunden. *V. Lettres sur les Ouvrages & sur le Caractère de J. J. Rousseau, (par Mad. de Staël née Necker.)* 1788.

Mit Ansons Heldenkraft. *Das Andenken dieses grossen Seehelden, dessen Reise um die Welt (von 1740. bis 44.) zu den merkwürdigsten und gefahrvollsten gehört, die jemals unternommen wurden, bedarf noch keiner Erneuerung.*

Mit Claude Lorrains Kunst. *Claude Lorrain, eigentlich Claude Gelee, starb zu Rom 1682. Vielleicht der grösste Landschaftsmaler aller Zeiten.*

Den Zaubersee hoch von der Dole Rücken.
»La sommité du Jura la plus élevée se nomme la Dole. Elle domine non seulement le Lac de Genève & ses alentours, mais encore tout le Jura, dont elle presenteroit l'ensemble, si l'œil pouvoit en-

brasser d'aussi grandes distances. Ce qui forme un magnifique spectacle du haut de la Dole, c'est la chaîne des Alpes. On en découvre une étendue de près de cent lieues; car on les voit depuis le Dauphiné jusques au St. Gothard. Au centre de cette chaîne s'élève le Mont Blanc, dont les cimes neigées surpassent toutes les autres cimes, & qui même à cette distance d'environ 23. lieues, paroissent d'une hauteur étonnante.

On trouve au sommet de la Dole un terre-plein assez étendu, qui forme une belle terrasse, couverte d'un tapis de gazon. Cette terrasse est depuis un tems immémorial aux deux premiers Dimanches d'Août, le rendez-vous de toute la jeunesse de l'un & de l'autre sexe des villages du Pays-de-Vaud, qui sont situés au pied de la Dole. Les bergers des chalets voisins réservent pour ces deux jours, du lait, de la crème, & préparent toutes sortes de mets délicats qu'ils savent composer avec le simple laitage.

On goute là mille plaisirs variés; les uns jouent à des jeux d'exercice, d'autres dansent sur le gazon

ferré & élastique, d'autres vont se reposer & se rafraîchir sur le bord du rocher. L'un montre du doigt le clocher de son village, il reconnoit les vergers & les prairies qui l'entourent, & ces objets lui retracent les événemens les plus intéressans de sa vie. Un autre qui a voyagé nomme toute les villes du pays; il indique le passage du Mont-Cenis, le chemin qui conduit à Rome. Les plus hardis font preuve de courage en marchant sur le bord du précipice situé de ce côté de la montagne. D'autres moins vains & plus galants, n'employent leur adresse qu'à ramasser les fleurs qui croissent sur ces rochers escarpés; ils cueillent le *Leontopodium*, remarquable par le duvet cotonneux qui le recouvre; le *Senecio alpinus*, bordé de grands rayons dorés; l'Oeillet des Alpes qui a l'odeur du *Lys*; le *Satyrium nigrum*, qui exhale le parfum de la Vanille: & les échos des montagnes voisines retentissent des éclats de cette joie vive & sans contrainte, compagne fidèle de plaisirs simples & innocents.

Mais un jour cette joie fut troublée par un événement funeste : deux jeunes époux mariés du même jour étoient venus à cette fête avec toute leur noce : ils voulurent pour s'entretenir un moment avec plus de liberté s'approcher du bord de la montagne ; le pied glissa à la jeune mariée , son époux voulut la retenir ; mais elle l'entraîna dans le précipice , & ils terminèrent ensemble leur vie dans son plus beau jour. On montre un rocher rougeâtre qu'on dit avoir été teint de leur sang. »

Voyages dans les Alpes par Mr. de Sauffure. Tome I. p. 287.

Am Wogensturz in Tiburs Hain. Die unter dem Namen der Cascatellen bekannten Fälle des Teverone bei Tivoli.

Prangins Götterwald. Ein zur Baronie Prangins gehöriger Lustwald unweit Nion.

Hellas. Griechenland.

Genthod. Ein genffisches Dorf, wo Hr. Bonnet seit vielen Jahren ein Landhaus bewohnt, das

wegen seiner schönen Architektur und vortheilhaften Lage, auf einer sanften, mit hohen Kastanienbäumen besetzten Anhöhe, zu den reizendsten Villen gehört, welche die Ufer des Genfersees verschönern.

Orellana. Der Amazonenfluß.

Vaucluse. „Vaucluse est un de ces lieux où il semble que la nature aime à se montrer sous une forme singulière. Dans cette belle plaine de Pise qui ressemble à la vallée de Tempe, du côté du Levant, on trouve un petit vallon terminé par un demi-cercle de rochers d'une élévation prodigieuse, qu'on dirait avoir été taillés perpendiculairement. Le vallon est renfermé de tout côté par ces rochers qui forment une espèce de fer à cheval, de façon qu'il n'est pas possible d'aller au-delà; c'est ce qui lui a fait donner le nom de Vaucluse (Vallis clausa). Il est partagé par une rivière entourée de prairies toujours vertes. A la rive gauche du fleuve, on trouve un chemin qui mene en tournant un peu au fond de ce demi-cercle. Là, au pied

d'une masse énorme de roc qui menace le Ciel & qu'on voit en face, est un antre assez vaste creusé des mains de la nature, où l'on peut entrer quand la fontaine est basse, & dont l'obscurité a quelque chose d'effrayant. C'est une double caverne, dont l'extérieur a plus de soixante pieds de hauteur sous l'arc qui en forme l'entrée. L'intérieur n'en a pas tout-à-fait la moitié. Elle paroît avoir cent pieds de large & environ autant de profondeur. On trouve vers le milieu de cet antre un bassin ovale en forme de puits, dont le grand diamètre est de 45. pas ou 18. toises. De-là s'élève sans jet ni bouillon cette source abondante qui forme la *Sorgue*.

Dans l'état ordinaire de cette fontaine, l'eau passe par des conduits souterrains de son bassin dans le lit où elle commence son cours : mais dans le tems de sa crue, qui arrive vers l'équinoxe du printemps & quelquefois après de grandes pluies, elle s'élève au-dessus d'une espèce de mole qui est devant l'antre d'où elle se précipite avec un bruit épouvantable entre des rochers, jusqu'à ce qu'étant

arrivée à un endroit plus uni & plus profond, elle coule tranquillement. Elle se partage en plusieurs bras, qui, après avoir arrosé une partie du Comtat & reçu quelques ruisseaux, vont se jeter dans le Rhône près d'Avignon. ».

Mémoires pour la vie de François
Petrarque. Tome I. p. 340.

Divonnens Quell. Die Quelle der Versoix bei dem französischen Dorfe Divonne, ungefähr drei Stunden von Nion.

Auf jenem Vorland. Promentou, eine waldichte Halbinsel, bey welcher der grosse Genfersee anfängt.

Die Rose nur. Die Moosrose.

Sie entglühen lieblicher, als der Schwestern
Blühendster Busch, düften süßern Geruch;
Auch schmückt sie ihr moosig Gewand.

Klopstock.

DIE KINDERJAHRE. S. 40.

Vom Opfer des Atriden. Glucks Iphigenia

Verklärung. *Die Verklärung von Raphael, auf dem Hauptaltare der Kirche S. Pietro in Montorio in Rom.*

Belvedere. Das Belvedere hängt vermittelst einer Terrasse mit dem Vatikan zusammen. Der Hof der Statuen (*il Cortile del Belvedere*) ist für die Kunst der merkwürdigste Ort in der Welt; denn hier werden die vollkommensten und schönsten Statuen des Alterthums aufbewahrt. Jedermann kennt den Laokoon, den Apollo, den Antinous und den Torso, wenigstens dem Namen nach.

Die uns Golkonda zollt. Golkonda ist wegen seiner Demantgruben berühmt.

N Æ N I E. S. 64.

Medor starb, ein Raub der Morgenröthe. Ein frühzeitiger Tod wurde bei den Griechen durch das Homérische Bild angedeutet, wo Aurora ein Kind in den Armen fortträgt; so wie, nach der Fabel, Cephalus von ihr entführt wurde. Dieses Bild soll, nach dem Eustathius, aus der Gewohn-

beit, junge Leute vor Anbruch des Tages zu be-
graben, bergekommen seyn. Odyss. d. v. 250.

S. Winkelmanns Versuch einer Allegorie. S. 30.

AN AGATHON. S 66.

Pfische und Amor. Herr Chinard in Lyon
hat diese liebliche und bedeutende Allegorie des Al-
terthums, auf einem Basrelief aus weißem Mar-
mor vortreflich ausgeführt. Die Werke dieses
Künstlers, von welchen das vorzüglichste sich zu
Rom auf dem Kapitol befindet, nähern sich viel-
leicht, vor den meisten Werken der neuern Bild-
bauerkunst, der hohen Vollkommenheit der Antiken,

Pästums Rosen. Die Rosen welche in der Ge-
gend von Posidonia oder Pästum, am salernitani-
schen Meerbusen, wuchsen, waren im Alterthume
berühmt,

*Forſitan & pingues hortos quæ cura colendi
Ornaret, canerem, biferique rosaria Paſti.*

Virg.

Nec

*Nec Babylon æstum, nec frigora pontus habebit,
Calthaque Pæstana vincet odore rosas.*

Ovid.

Pæstana rubeant æmula labra rosas.

Martial.

*Vidi Pæstano gaudere rosaria cultu
Exoriente novo roscida Lucifero.*

Auson.

Orpheus Urne. „Nach einer traciſchen Sage,
übertreffen die Nachtigallen, welche am Grabe des
Orpheus niſten, alle übrigen an Lieblichkeit und
Stärke des Gefanges.“

Pausanias.

Lyon, im Februar 1791.

H

Inhalt.

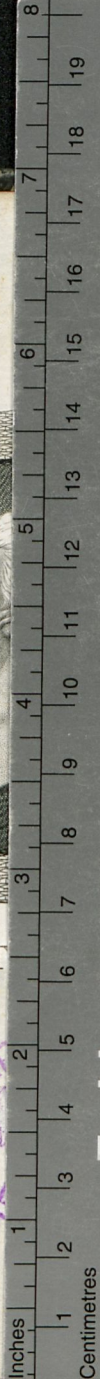
	S.
Der Genfersee.	1
Elyfium.	10
Der Schmetterling.	14
Adelaide.	15
Opferlied.	16
Wunfeh.	17
Die Nachtigall.	19
Die Grazien.	21
Der Alpenwanderer.	22
Mondfcheinlied.	27
Das Todtenopfer.	30
Erinnerung am Genfersee.	33
Elegie. In den Ruinen eines alten Bergfchloffes geschrieben.	35
Die Kinderjahre.	40
Pfyche.	52
An Thomann.	53
Milchifches Mährchen.	55
Die Elfenkönigin.	61

I N H A L T.

	S.
Nänie.	64
An Agathon.	66
Die Befreiung.	67
Der Frühlingsabend.	69
Beruhigung.	71
Die Vollendung.	73
An Laura. Als sie Klopstocks Auferstehungslied fang.	74
Laura's Quelle.	76
Die Betende.	78
Grablied.	79
Der Abend.	80
Trost. An Elifa.	82
Warnung.	83
Die Einsamkeit.	85
Die Insel.	89
Abendlandschaft.	91
Grabchrift einer Nachtigall.	93
An die Grille.	94
Anmerkungen.	95

Ed 3138^o

25



Farbkarte #13

B.I.G.

Inches

Centimetres

Blue

Cyan

Green

Yellow

Red

Magenta

White

3/Color

Black

Friedrich Matthiſſon's

auserleſene

G e d i c h t e.

Herausgegeben

von

Job. Heinr. Füſſli.

Zürich.

Bey Orell, Geſner, Füſſli und Compagnie.

1791.